

**Kiran Klaus Patel, *The New Deal. A Global History*, Princeton University Press, Princeton/Oxford 2016, XII + 435 S., geb., 35,00 \$, auch als E-Book erhältlich.**

Der New Deal gilt gemeinhin als spezifisch amerikanische Antwort auf die Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre. Während sich in vielen Ländern autoritäre Regime mit rechter Ideologie durchsetzten, kam es in den Vereinigten Staaten zu einem Auf- und Ausbau sozialstaatlicher Institutionen unter demokratischem Vorzeichen. Zudem war die Hochzeit des New Deals von protektionistischen und nationalistischen Tendenzen geprägt, die in vielen Bereichen einen Rückgang von transnationalen Verbindungen mit sich brachten. Dazu trugen nicht zuletzt die USA selbst bei, die bestrebt waren, die Krise national zu lösen und dafür das wirtschaftliche und politische Engagement Amerikas in der Welt bis an den Vorabend des Zweiten Weltkriegs weiter reduzierten.

Diese Sichtweise auf den New Deal als insulare Entwicklung der USA stellt Kiran Klaus Patel in seiner Studie in Frage. Dabei definiert er den globalgeschichtlichen Zugang auf das Thema in zweierlei Hinsicht. Nach einem Überblick über entscheidende Entwicklungen in den USA fragt er erstens nach vergleichbaren Prozessen in anderen Gesellschaften. Neben diese komparative Sicht stellt Patel zweitens die Frage nach den Verbindungen zwischen amerikanischer Politik und Entwicklungen an anderen Orten. So arbeitet er heraus, wie scheinbar spezifische Konzepte des New Deals von externen Einflüssen geprägt waren und ihrerseits wiederum oft eine internationale Eigendynamik entfalteten. Daneben steht als dritter methodischer Aspekt unausgesprochen die Mehrdimensionalität des Forschungsgegenstands selbst. Denn es geht Patel nicht um eine reine Politikgeschichte. Vielmehr betrachtet er den New Deal in seiner Gesamtheit, so dass es hier ebenso sehr um ökonomische Entwicklungen, Ideengeschichte und diplomatiehistorische Aspekte geht wie um Fragen nach Geschlechtergerechtigkeit und Rassentrennung. Auch in diesem Sinne ist sein Blick auf das Thema daher durchaus als „global“ zu verstehen.

Entsprechend beginnt sein Buch mit einer kurzen Darstellung der Weltwirtschaftskrise, als unmittelbarem Hintergrund des Wahlsiegs von Franklin D. Roosevelt im Jahr 1932. Die Bedeutung globaler Verflechtungen wird so von Anfang an deutlich. Zugleich stellt Patel dar, wie die Internationalität der Krise den amerikanischen Isolationismus weiter verstärkte. Die Tendenz, Amerikas Zukunft zwar nicht in der völligen Isolierung vom Rest der Welt zu sehen, wohl aber das Land gegen äußere Einflüsse abzdämmen – „Insulation“ mehr als „Isolation“ – war dann auch ein Grundimpuls der ersten Roosevelt-Jahre. Im zweiten Kapitel umreißt Patel den Beginn des New Deals mit seinen zahlreichen, oft widersprüchlichen und nebeneinander stattfindenden Initiativen unter anderem zur Rettung des Bankensystems, der Unterstützung der Industrie, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur regionalen Entwicklung einzelner Landesteile. Hier wird deutlich, wie sehr die Architekten des New Deals von intellektuellen Anleihen aus Europa profitierten. Diese Einflüsse manifestierten sich jedoch nicht immer in einer direkten Übernahme von Politikkonzepten. Vielmehr waren viele Protagonisten des New Deals geprägt vom jahrzehntelangen Austausch in den transatlantischen Expertennetzwerken, die sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts gebildet hatten. Sie griffen also Ideen auf, die bereits seit einiger Zeit kursierten und erst jetzt implementiert werden konnten. So überrascht es nicht, dass in zahlreichen Staaten ähnliche politische Experimente und Entwicklungen stattfanden – vom öffentlichen Wohnungsbau über neue Formen der Industriepolitik bis hin zur Inszenierung von Politik mit Hilfe des Radios. Dabei macht Patel zwar deutlich, dass die Entwicklung der faschistischen Diktaturen und des Sowjetsystems von den New Dealern mit großem Interesse verfolgt wurden. Er weist aber auch nach, dass die Faszination nie so groß wurde, dass der demokratische Grundimpuls der rooseveltschen Reformen jemals in Frage gestellt worden wäre. Im Gegenteil ging es den Verfechtern des New Deal stets darum, zu zeigen, dass die Demokratie sehr wohl in der Lage sei, Antworten auf die ökonomischen Herausforderungen zu geben und damit ihre Kritiker von links und rechts zu widerlegen.

Dieses Motiv wird auch im dritten Kapitel deutlich, in dem die internationalen Dimensionen der Roosevelt'schen Politik im Vordergrund stehen. Zunächst betont Patel auch hier die Widersprüchlichkeit des New Deal, dem international noch mehr als im Inneren eine schlüssige Gesamtkonzeption fehlte. So enttäuschte Roosevelt die Erwartungen vieler ausländischer Beobachter, die auf eine grundlegende Neuausrichtung der amerikanischen Außenpolitik gehofft hatten, um die zerrüttete Welt ökonomisch und politisch zu stabilisieren. Doch mit der Abkopplung des Dollars vom Goldstandard und der Zurückhaltung bei den Konferenzen zur Abrüstung und zur wirtschaftlichen Kooperation setzte auch „FDR“ ganz klar auf „Insulation“. Gleichzeitig aber schlug der Präsident wenig später neue Töne im Umgang mit Lateinamerika an, indem er den Worten von der „guten Nachbarschaft“ Taten folgen ließ und die jahrzehntelange Politik der Militärinterventionen beendete.

Im vorletzten Kapitel nimmt Patel die späten 1930er-Jahre in den Blick, als die Hochphase der New Deal-Reformen bereits vorüber war, es aber zugleich neue Initiativen gab, um das Erreichte zu sichern, oft genug befeuert durch die Auseinandersetzung mit Vorbildern aus dem Ausland. So kam in dieser Phase beispielsweise eine Faszination für das schwedische Wohlfahrtsstaatsmodell auf, die weit über den Zweiten Weltkrieg hinaus anhalten sollte. Zugleich wurden immer wieder auch die Grenzen des internationalen Ideenaustauschs deutlich. So scheiterten weit reichende Ideen zur Unterstützung von Konsumgenossenschaften oder von landwirtschaftlichen Mustersiedlungen, weil sie als unamerikanisch wahrgenommen wurden und nur bedingt in den US-Kontext passten. Auch war der Blick der New Dealer stets sehr auf Europa beschränkt, obwohl auch andere Staaten wie Japan und Uruguay zu interessanten Lösungen in vielen wichtigen Feldern kamen.

Anstelle einer Konklusion stellt Patel ans Ende der Studie ein Kapitel, in dem er kurz auf die Kriegs- und Nachkriegszeit blickt. Hier kam der New Deal zu einem Ende und wurde zugleich prägender Bestandteil der neuen Rolle Amerikas in der Welt. Zum Teil kam es sogar zu einer Verlagerung der New Deal-Politikansätze vom amerikanischen in den globalen Kontext. So konzentrierten viele der Protagonisten der Roosevelt-Zeit nicht zuletzt deshalb ihr Engagement auf den Aufbau der verschiedenen UN-Institutionen, weil ihre Ideen in den USA des beginnenden Kalten Kriegs kaum noch mehrheitsfähig waren.

Insgesamt ist das Buch eine hervorragende und sehr gut lesbare Einführung in den aktuellen Forschungsstand zum New Deal und dessen weltweiter Bedeutung. Mit seiner internationalen Perspektive bietet es auch für Experten zahlreiche neue Denkanstöße und wird dem globalgeschichtlichen Anspruch in jeder Hinsicht gerecht.

*Martin Albers, Warschau*

#### **Zitierempfehlung:**

Martin Albers: Rezension von: Kiran Klaus Patel, *The New Deal. A Global History*, Princeton University Press, Princeton/Oxford 2016, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81760>> [15.7.2016].